

Agenda

Glasnost der Bienenkönigin

Von Martin Breitenstein



Die BDP, die vorgeblich Bürgerlich-Demokratische Partei der Schweiz, kann nun mit gutem Beispiel in Sachen Offenlegung vorangehen. Denn für die Partei, die historisch beispiellos auf die Zudienung und den Machterhalt einer ausgewählten Bienenkönigin getrimmt ist, heisst das Programm

der Bienenkönigin Eveline Widmer-Schlumpf zugleich immer Parteiprogramm. Wenn also die Finanzministerin sagt: «Offenlegung und Transparenz der Einkommen und Vermögen», muss dies auch die Partei sagen.

Weil die Bienenkönigin immer ein offenes Ohr für die freundschaftlichen Argumente der anderen Völker hat, muss dies auch die BDP haben. Wenn also eine Anti-Korruptionsgruppe des Europarates mit dem sinnigen Kürzel «Greco» («Groupe d'Etats contre la Corruption») sagt, in der Schweiz sei die Parteifinanzierung undurchsichtig, müsste die BDP folgerichtig auch hier für eine Offenlegung eintreten und sie gleich selbst praktizieren. Was sie natürlich nicht tut. Auf ihrer Website lädt sie zwar zur Zahlung von Spenden ein auf ihr Konto bei der Raiffeisenbank Grauholz, Urtenen-Schönbühl, aber ein Spendenregister wird nicht publiziert. Ebenso reiht sie sich bei der Offenlegungs-Initiative der Jungsozialisten, die im Kanton Baselland am 9. Juni zur Abstimmung kommt, ins Nein-Lager ein.

Nicht, dass ich hier ein flammendes Plädoyer für die Offenlegung der Parteispenden vortragen wollte. Eine vollkommene Deklarationspflicht würde schleichend zu einem Abschied vom Milizsystem führen. Staunen würden wir darüber, wie tief heute viele Kandidaten für den Wahlkampf in den eigenen Sack greifen, um einen Parlaments-sitz zu ergattern. Die Bereitschaft für die ehrenamtlichen Kärnerdienste in den Parteien würden schwinden, wenn die Engagierten dauernd Rechenschaft gegen den Generalverdacht der unstatthaften Vorteilsannahme ablegen müssten. Die Spender von grösseren Summen könnten dieselbe Erfahrung machen wie die Zeitungsinsenerenten nach einer Wirtschaftskrise. Sie würden feststellen, dass es für den Unternehmenserfolg auch ganz gut ohne (Parteispenden oder Inserate) geht. Die heute schon klammen Parteien hätten dann definitiv zu wenig Geld. Bald würde auch die staatliche Parteifinanzierung eingeführt, und bis zum Berufsparlament wäre es auch nicht mehr weit.

Aber, um auf die BDP und ihre Bienenkönigin zurückzukommen: Es passt nicht zusammen, den gläsernen Bürger zu fordern in fiskalischen Belangen und für sich selbst in der Parteienfinanzierung auf Privatangelegenheit und Diskretion zu pochen. Mit der Aufhebung der finanziellen Privatsphäre der Bürger, über die im Finanzdepartement und dem BDP-Bienenstock laut nachgedacht wird, gerät eben das ganze schweizerische Staatsverständnis ins Rutschen. Das von den Bürgern vertrauensvoll genossenschaftlich getragene Staatswesen mutiert zur hoheitlichen Misstrauensorganisation, gegenüber der sich der Bürger für alles und jedes rechtfertigen muss.

Übrigens richten im Milizsystem der Schweizer Parteien die wenigsten mit grosser Kelle an. Als Beispiel die Offenlegung der Parteifinanz der kleinen FDP-Ortspartei Ossingen (im Zürcher Weinland), deren Vorstandsmitglied ich bin: für das Jahr 2012 Mitgliederbeiträge von 3670 Franken, Spenden von 540 Franken, ehrenamtliche Leistungen nicht beziffert.

Im Gespräch: Angelina Jolie will Krebsrisiko mindern

Wenn Zahlen Brüste entfernen

Von Regula Stämpfli

Ab welcher mathematischen Wahrscheinlichkeit, in einem Flugzeug zu sterben, würden Sie nicht mehr fliegen? Oder Auto fahren? Oder Sex haben? Sie finden das konstruiert und abstrakt? Nun, die Filmschauspielerin Angelina Jolie hat sich jedenfalls bei einer Risikowahrscheinlichkeit von 87 Prozent, an Brustkrebs zu erkranken, dafür entschieden, ihre Brüste entfernen zu lassen. Diese Entscheidung war persönlich motiviert, da ihre Mutter mit nur 56 Jahren an Brustkrebs gestorben ist. Nun hat Angelina Jolie zusätzlich noch ein 50-prozentiges Risiko für Eierstockkrebs. Was also tun? Früher oder später wird es auch heissen: weg damit. Sowohl mit dem Risiko als auch den Eierstöcken. Seit der Entschlüsselung des Genoms regiert in der Humanmedizin der Geist des Determinismus. Chemische Verbindungen werden zum scheinbar unausweichlichen Schicksal, Korrelationen bestimmen unseren Alltag. Jede Zeit produziert ihre Form. Es gibt keine fixe Biologie – auch in der Genetik nicht. Denn die Sprache des Körpers ist eine Kombination von Natur und Kultur, modern Epigenetik genannt. Wer ausschliesslich das genetische Risiko von Brust- und Eierstockkrebs berechnet, braucht sich nicht

mit den die Krankheiten ebenso konstruierenden Umweltfaktoren wie Ernährung, Armut, Kindheit, Bewegung und so fort zu beschäftigen. Genetische Risiken können – wie Jolies Fall zeigt – wegoperiert werden. Indem wir uns aber dem Diktat der Zahlen unterwerfen, verlieren wir als Menschen zunehmend die Freiheit, Individuum zu sein. Wir haben zu funktionieren. Als Frau, als Mutter, als Partnerin. Und haben alles dafür zu tun, diese Funktion so lange wie möglich aufrechtzuerhalten. Der Körper ist skalierbar; wir können immer ablesen, wie viel wir in der Gesellschaft wert sind.



Schwerer Entscheid. Angelina Jolie hat sich die Brüste amputieren lassen. Foto Keystone

Angelina Jolie, verlobt mit Brad Pitt, Mutter von drei eigenen und drei adoptierten Kindern, hat das Recht, mit ihrem Körper zu tun, was sie für richtig hält. Ich darf nur hinschauen, politphilosophisch interpretieren, was es bedeutet, wenn Frauen mit ihrem Körper gewisse Dinge tun. Hier verspüre ich grosses Unbehagen. Unbehagen deshalb, weil gerade der Frauenkörper in der Geschichte der Menschheit unzähligen Verformungsversuchen unterworfen war. Jolies Brustamputation erinnert an die sehr zeitgenössischen Bestrebungen, geruchlos, kontrolliert im Hygiene-paradies der medizinischen Machbarkeit so lange wie möglich zu leben. «Meine Kinder wissen, dass ich sie liebe, und ich würde alles tun, um so lange bei ihnen zu bleiben, wie ich kann», äusserte Angelina Jolie. Ergo: Eine gute Mutter mit hohem genetischen Risiko, an Brustkrebs zu erkranken, lässt sich also so früh wie möglich ihre Brüste entfernen. Angelina Jolies Essay in der «New York Times» sagt nicht nur viel über die medizinischen Wahlmöglichkeiten aus, sondern auch viel über das herrschende Frauenbild und die Politik dahinter. Die Vielfalt des Lebens verringert sich so auf eine statistische Möglichkeit, und der Mensch lebt unter dem Diktat der Wahrscheinlichkeiten in einem zunehmend enger werdenden Korsett, das ihn am Ende ersticken lässt.

Über die Solothurner Verlautbarung und anderen Unfug

Die Subvention des Sinnlosen

Von Michael Bahnerth

Ein gutes Dutzend Schweizer Autoren der B-Liga fordern eine grundsätzliche Belegung der helvetischen Bücherszene in Form von – unter anderem – Literaturzügen und Quoten für die Schweizer Bibliotheken, die bei jedem siebten eingekauften Buch einen lebenden Schweizer Schreibenden berücksichtigen sollen. Das ist natürlich grober Unfug. Man könnte auch gleich eine staatlich initiierte dauerhafte Bepflanzung einer Wüste mit Edelweissen vorschlagen.

Natürlich ist Literatur für den zivilisierten Menschen existenziell, keine Frage, weil sie von der Tragödie des Menschseins erzählt, weil sie diesem absurden Steigerungslauf in Richtung Ableben eine Stimme gibt, weil sie trösten kann und Mut machen und unterhalten und erklären und zum Träumen anstiften auch. Wenn sie gut ist. Trägt sie dieses Vermögen, diese Kraft und diesen Zauber nicht in sich, ist es keine gute Literatur, sondern schlechte. Die Frage jetzt lautet, braucht Literatur auch schlechte Literatur, damit die gute erkennbar ist? Womöglich in dem Sinne, wie wir gelegentlich einen Krieg brauchen, um den Frieden zu schätzen? Braucht der Leser schlechte Literatur? Nein, niemals. Das Problem ist nun, dass gute Literatur – also solche, die eine intellektuelle und eine emotionale Sogwirkung ausübt, bei der das Buch ist wie eine Geliebte, deren Endlichkeit man bis zum letzten Wort auskostet und sich danach dankbar fühlt, dass sie da war, und untröstlich auch, weil sie weg ist –, sich von alleine durchsetzt. Gute Literatur muss nie gefördert werden, sie fördert sich von selbst.

Was gefördert wird, staatlich, ist also der Rest, ist Regionalliga-Literatur. Es erscheint dann ein subventioniertes Büchlein in der Auflage von vielleicht 500 Exemplaren, manchmal gar 1000, und im Grunde ist es schon vergessen, bevor es erschienen ist. Es gibt eine kleine Lesung, an der die Vertreter der staatlichen Förderstellen teilnehmen, die Verlagsmitarbeiter, die Freunde und Verwandten der Schriftstellerin oder des Schriftstellers sowie die üblichen zwanghaft Buchsexuellen. Danach folgt in der Regel eine Diskussion darüber, wie wichtig Vielfalt in der

Literatur ist und das Kleine, und nicht die Anzahl der verkauften Exemplare. Später gehts zum Griechen, Essen. Das wars.

Es kann doch wirklich nicht sein, dass etwa Primarlehrer mit Sinn- und Schaffenskrise und Identitätsproblemen, die auch noch ein dünnes Textchen mit dem Titel: «Briefe an meine verloren gegangenen Gedanken» (oder so) verfassen, soziokulturelle Relevanz einfordern, nur weil sie das für Literatur halten, und Fördermittel, und diese auch noch erhalten, weil sie – ganz blöd sind sie ja auch nicht – so schreiben wie jene, die Fördermittel verteilen, das mögen; gerne ein wenig verquast.

Und jetzt soll dieser Förderunsinn auch noch ein bürokratisch verankertes 14-Punkte-Programm erhalten, die Schweiz eine Literaturquote, damit noch mehr gefördert werden kann, was dereinst kaum gelesen werden wird.

Der Schriftsteller ist vom Archetypus her immer noch ein Rambo, ein Einzelkämpfer, und kein literarischer Sozialhilfebezügler.

Deshalb plädiere ich hier an dieser Stelle für einen Versuch. Ich fordere die Einstellung sämtlicher literarischer Fördergelder für die Dauer von drei Jahren. Natürlich ist das ein Tritt in den Hintern für die meisten in diesem Land, die sich Schriftsteller nennen, aber es ist auch eine kathartische Ausmarmung des Mittelmasses, eine darwinistische Selektion von mir aus.

Das würde bedeuten, dass Schreiben wieder zu einer Art Überlebenskampf für den Schreibenden werden würde und nicht mehr etwas ist, bei dem der Schreibende auf die nächste kantonale Fördermittelüberweisung wartet. Es hätte auch den Vorteil, dass der Schreibende seine Zeit und seine Gedanken mit dem Versuch des Schreibens von Literatur zubringen kann und nicht mit dem Schreiben von schön geschriebenen Bittgesuchen an die unzähligen helvetischen Förderstellen. Und wären die 15 teilweise wahrscheinlich hochsubventionierten Solothurner Verlautbarungs-Auto-

ren mitten an der Arbeit eines wirklich guten Buches, hätten sie abgewunken, als sie angefragt wurden, anstatt bei dieser «Rettet das Lesen und Schreiben»-Übung mitzumachen. Dass Fördern in 1999 von 1000 Fällen kontraproduktiv ist, lässt sich daran ablesen, dass, wer in diesem Land Bücher schreibt, die auch Leser finden, selbst seinen Weg gegangen ist. So wie das sein muss. Der Schriftsteller ist vom Archetypus her immer noch ein Rambo, ein Einzelkämpfer, und kein literarischer Sozialhilfebezügler. Oder wie Thomas Bernhard sagte: «Ich gehe den Alleingang.» Wenns mit dem Schreiben nicht klappt, soll er einem ordentlichen Beruf nachgehen, und wenn ihm das zu anstrengend ist, kann er sich immer noch ins Jenseits befördern, Sachbücher verfassen, Journalist werden oder im Möbel-Pfister-Katalog Tische und Bettwäsche beschreiben. Oder eine Invalidenrente beantragen.

Soweit sich mir der Fördergedanke erschliesst, geht es darum, literarischen Talenten zu ermöglichen, ihr Talent in Buchform zu verstofflichen. Das ist o.k. Konsequenterweise müsste man die Förderung dann aber einstellen, wenn das Talent sagen wir sein 35. Lebensjahr hinter sich hat und immer noch nur als Talent gilt. Leider ist das nicht so. Es soll Schreiber geben, die ein Leben lang gefördert werden. Das ist der andere Aspekt: Literaturförderung als Vetternwirtschaft.

Ich frage mich, weswegen noch niemand auf die Idee gekommen ist, leistungsorientiert zu fördern, beispielsweise wie im Sport. Wir geben dir einmal den Betrag X, aber wenn du bis Ende Jahr die 100 Meter nicht unter 10,5 Sekunden läufst, gibts nix mehr. Man sollte Fördergelder, wenn überhaupt, nur als Kredite vergeben, von mir aus zinslos. Man gibt also Schreiber Y 10000 Franken für ein Buchprojekt. Erscheint das Buch nicht binnen einer vereinbarten Frist, muss er die 10000 Franken zurückbezahlen, sagen wir 100 Franken pro Monat, das macht achteinhalb Jahre. Vielleicht würde dieser Druck ja helfen, die Spreu vom Weizen zu trennen, die Maler in der Literatur von den Hobby-Aquarellisten. Und noch etwas fällt auf – das diesbezügliche wohlthuende Schweigen jener, die in diesem Land erfolgreich Bücher schreiben. michael.bahnerth@baz.ch

Basler Zeitung

Nordwestschweizer
ZEITUNG

Nationalzeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion. Eugen Sorg (eso),
Leiter Autorenteam –
Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst –
Stephan Sutter (sus), Blattmacher
Assistenz: Laila Abdel'Al

Politik. Thomas Lüthi (tl), Leitung – Thomas Wehrli (thw), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cbl) – Dominique Burckhardt (db) – Martin Furrer (mfu) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Markus Wüest (mw)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi) – Beni Gafner (bg) – Christian Mundt (muc)

Basel-Stadt. Raphael Suter (ras), Leitung – Denise Dollinger (dd), stv. Leitung – Lukas Bertschmann (lub) – Dominik Heitz (hei) – Tina Hutzli (th) – Nina Jucker (nj) – Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar) – Markus Vogt (mv)

Baselland. Daniel Ballmer (dab), Leitung – Georg Schmidt (gs), stv. Leitung – Martin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygas (bgy) – Christian Horisberger (ch) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Peter Walther (wap)

Wirtschaft. Dieter Bachmann (dba), Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerfgen (rak) – Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Eva Breitenstein (eb) – Oliver Gut (og) – Tilman Pauls (tp) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Christoph Heim (hm), Leitung – Sigrifried Schibli (sbl), stv. Leitung – Muriel Gnehm (mgn) – Nick Joyce (nj) – Hannes Nüsseler (nü) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Ursula Schneider (usr) – Julian Schütt (jus) – Stefan Strittmatter (mat)

Inlandkorrespondenten. Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandkorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Hannes Gamillscheg (HG), Kopenhagen – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belggrad – Renzo Ruf (r), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reinier Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Thomas Waldmann (tw)

Autoren. Michael Bahnerth (mib) – Felix Erbacher (FE) – Silvana Guanziroli (sg) – Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hm)

Kolumnisten. Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dürr – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Regula Stämpfli – Daniel Vischer – Tamara Wernli

Spezialseiten. Reisen/essen&Trinken: Ursula Schneider (usr)
Bildung: Markus Wüest (mw)
Gesundheit heute: Martin Brodbeck (-eck)
Mobil: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) – Christian Fink (cf)

baz.ch. Alexander Müller (amu), Leitung – Joël Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhn (sku) – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toftol (Stellvertretung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Christian Jenni – Monika Müller – David Pümpin – Urs Rist – Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion. Melody Gygas, Leitung – Thomas Altmöder – Doris Flühbacher
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Bildbearbeitung. Holger Böhrler – Thomas Tanner

Korrektur. Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak, Teamleitung – Birgit Althaler – Aaron Bertoli – Katharina Dillier Muzzolini – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv. Roger Berger, doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien. Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien. Stefan Meili

Leiterin Verlag. Sabine Galindo
Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel
Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, Distributions AG, Neue Fricktaler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag. Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck. Tamedia AG, Druckzentrum Zürich, Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

BaZ am Aeschenschplatz. Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, medienhaus@aesch.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr, Samstag von 8.30 Uhr–12.30 Uhr

Büro Liestal. Basler Zeitung, Mühlengasse 3, 4410 Liestal
Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland. Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20
inserate@baz.ch, www.baz.ch

Inserate. Basler Zeitung Medien, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20
inserate@baz.ch, www.baz.ch

Reservations-/Technische Koordination. Reto Kyburz
Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4.25,
Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5.70
Wohnen & Immobilien: Fr. 3.69,
Arbeit & Stellen: Fr. 5.70
(mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)
Ein Mitglied des metropool